

Volksschulkatechese über den Aussendungsbefehl Christi

Autor(en): **Willimann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 19: **Der Missionsgedanke in Erziehung und Unterricht**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volksschule

Volksschulkatechese über den Aussendungsbefehl Christi

Das schönste und liebste Fest ist euch Kindern wohl das Weihnachtsfest, oder? Denkt jetzt einmal so recht dran, was für Freude ihr an Weihnachten jeweils habt. Schon vor dem Fest geht es an. Ihr zählt die Tage bis zur Heiligen Nacht . . . ihr rechnet aus, wievielmals ihr noch schlafen müsst, bis das Christkind kommt . . . Und dann der Heilige Abend . . . Christbaum, Krippe, Geschenke . . . die Messe in der Nacht, die grosse schöne Krippe in der Kirche . . . Und noch viele Tage nach Weihnachten bleibt die Freude in euch drin. Auch die grossen Leute haben es so wie ihr. Ja sogar Leute, die nicht mehr recht an den Heiland glauben und vielleicht in keine Kirche mehr gehen, feiern doch Weihnachten und beschenken einander. So stark spüren es die Menschen, dass Weihnachten ein Fest ist, an dem man einander besonders Freude machen soll.

Wisst ihr aber auch, liebe Kinder, warum das so ist? Warum ist wohl das Weihnachtsfest ein besonderes Geschenkfest, ein besonderes Freudenfest? . . . Weil wir Menschen alle am ersten Weihnachtsfest ein ganz grosses wunderbares Geschenk erhalten haben . . . weil der liebe Gott uns in der ersten Heiligen Nacht eine ganz besondere Freude gemacht hat: Er hat seinen eigenen einzigen lieben Sohn auf unsere Erde gehen und Mensch werden lassen, um uns zu erlösen. Wir haben den Heiland bekommen. Das ist das grösste Weihnachtsgeschenk und die grösste Weihnachtsfreude.

Schaut jetzt zu mir her, ich zeige euch hier 2 Bilder. Was seht ihr auf dem ersten

Bild? . . . Den Berg Sinai — ganz in Rauch und schwarze Wolken eingehüllt . . . aus den Wolken heraus blitzt es und ernste strenge Engel blasen Posaunen . . . in den Wolken drin ganz schwach, nur so im Umriss, die Gestalt Gottes mit den Gesetzestafeln in der Hand . . . unten am Berg das Volk Israel: alle liegen auf den Knien, mit dem Gesicht auf der Erde. Warum wohl? . . . Weil sie Angst haben, ja. In der biblischen Geschichte steht, der ganze Berg habe fürchterlich gebebt, das Volk habe gezittert vor Angst und Furcht und die Leute haben zum Moses gesagt: „Sag du uns, was Gott von uns will, denn wenn Gott selber mit redet, müssen wir sterben.“ So ist Gott damals zu den Menschen gekommen.

Jetzt schaut das andere Bild an. Was seht ihr da? Die Stallhöhle von Bethlehem . . . Josef, Maria . . . in der Krippe das Christkind, so lieb und freundlich . . . gar nicht zum Erschrecken . . . und draussen auf dem Feld dort die Hirten mit der Herde und vor ihnen ein schöner heller Engel, der ihnen gerade etwas sagt. Wer weiss was? . . . „Fürchtet euch nicht. Hört, ich habe euch eine grosse Freude zu verkünden: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, Christus, der Herr. Ihr könnt ihn finden: es ist ein Kind, das in Windeln eingewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.“ Ihr wisst, die Hirten sind dann schauen gegangen, haben alles so gefunden, wie der Engel es ihnen gesagt hatte. Und dann heisst es weiter: „Sie kehrten zurück und lobten und priesen Gott für alles, was sie gehört und

gesehen hatten." Sie haben also grosse Freude gehabt.

So hat der Heiland schon bei seiner Geburt Menschen froh gemacht. Auch später, als erwachsener Mann, hat er nichts lieber getan als die Menschen froh und glücklich gemacht.

Eine Freude ist erstens das, was er uns gepredigt hat. Gewiss, er hat nicht gesagt, die Gebote gelten nicht mehr; im Gegenteil, er hat ausdrücklich betont, die Gebote, die Gott auf dem Berge Sinai gegeben, gelten auch jetzt noch und für immer. Und er hat selber noch neue Gebote dazu gegeben. Er hat ferner ganz ernst und streng gesagt, dass Gott heilig und gerecht sei, das Gute liebe und das Böse hasse, das Gute belohne und das Böse bestrafe. Und er hat oft und oft von der Hölle geredet, damit wir sie ja nicht vergessen sollten. Aber er hat doch vor allem immer wieder gelehrt, dass Gott unser lieber Vater ist, der uns lieb hat, der uns verzeiht, was wir Böses getan, wenn wir Reue haben, dass er barmherzig ist und geduldig. Denkt nur an die schönen Gleichnisse vom verlorenen Sohn, vom verirren Schäflein. Gott hätte die grösste Freude, wenn er uns alle einmal in den Himmel heimholen könnte. Wir sollen darum nicht so sehr Angst und Furcht haben vor Gott, sondern vielmehr Vertrauen und Liebe.

Eine noch grössere Freude, ein noch grösseres Geschenk aber ist das, was er für uns getan hat: Er hat uns erlöst! Liebe Kinder, ihr könnt vielleicht jetzt in eurem Alter noch gar nicht recht verstehen, was das heisst. Er hat uns erlöst. Wenn ihr einmal so recht den Heiland am Kreuz anschaut, wenn ihr einmal nachlest in der biblischen Geschichte, was der Heiland alles gelitten hat, nur vom Gründonnerstagabend bis zum Karfreitagabend, dann bekommt ihr vielleicht wenigstens eine Ahnung, dass es schon etwas ganz Grosses sein muss um die Erlösung, wenn der Heiland soviel hat darum leiden müssen. Ich müsste mit euch das ganze dritte Haupt-

stück des Katechismus, die Lehre von den Gnadenmitteln, durchnehmen, wenn ich euch alles sagen wollte, was es heisst: erlöst sein. Das ist etwas so Schönes, so Frohes, so Glückmachendes, dass schon viele Menschen geweint haben vor Freude, nachdem sie das verstanden hatten, erlöst sein. Man braucht wohl viele Jahre, ein ganzes Leben lang, bis man es nur einigermaßen begreifen kann, und ganz erfährt man es wohl erst im Himmel einmal, was für ein wunderbares Glück das ist: erlöst sein.

Ich will es euch mit drei Sätzen sagen und zu jedem Satz ein paar Gedanken geben:

Erlöst sein bedeutet:

Auf dem Weg zum Himmel stehen

Den Weg zum Himmel sehen

Auf dem Weg zum Himmel gehen.

Auf dem Weg zum Himmel stehen — die heiligmachende Gnade: sie macht uns heilig und gerecht, zu Kindern Gottes und Erben des Himmels, so lernt ihr's im Katechismus. Sie macht, dass alles, was wir tun, dem lieben Gott gefällt, dass es nicht nur hier auf der Welt gilt, sondern auch im Himmel. Sie gibt der Seele das besondere Zeichen, das sie haben muss, um in den Himmel eingelassen zu werden. Diese Gnade hat uns der Heiland durch sein Leiden und Sterben verdient.

Den Weg zum Himmel sehen — der Glaube und die Gebote. Wir sollen nicht nur auf dem Weg zum Himmel stehen, wir müssen auch wissen, wie der Weg weiter geht, auch, wo man sich verirren kann, wenn man nicht gut aufpasst. Dazu hat es Wegweiser: die Gebote und die Glaubenslehren. Sie zeigen uns den rechten Weg, auf dem es gut vorangeht, und die Abwege, auf denen man verirrt. Auch das verdanken wir dem Heiland; er hat uns das gesagt.

Auf dem Weg zum Himmel gehen — die helfende Gnade. „Sie hilf uns, das, was zu unserem Heile dient, erkennen, wollen und tun“, so steht's im Katechismus drin. Der Heiland selber hat manchmal betont, der

Weg zum Himmel sei steil und schwer. Und wir würden ihn gar nicht zu Ende gehen können, wir würden vorher müde werden, wenn nicht der liebe Gott mit der helfenden Gnade uns immer neue Kraft und neuen guten Willen geben würde. Darum gab er uns auch die Gnadenmittel, die Sakramente.

Denkt einmal, wie das wäre: Nicht wissen, warum, wozu man auf der Welt ist . . . nicht wissen, dass es einen Himmel gibt . . . dass Gott im Himmel unser Vater ist, der uns ewig glücklich machen will . . . oder das zwar wissen, aber nicht wissen, wie man zu ihm kommen kann . . . oder das nicht tun können, was man tun sollte . . . keine Kirche, keine Beichte, keine Kommunion . . . immer die schwere Sünde in der Seele und immer neue Sünden dazu . . . wie traurig müsste da nach und nach das Leben werden! Wir wollen darum recht dem Heiland danken, dass er uns erlöst hat, dass wir katholisch sind, dass wir den Weg zum Himmel kennen und auch alles bekommen, was wir brauchen, um in den Himmel kommen zu können. Drum singen wir jetzt recht schön und andächtig miteinander das Lied „Gelobt sei Jesus Christus“ aus unserem Gesangbüchlein. —

Ihr begreift aber, liebe Kinder, dass all das Schöne, was der Heiland gepredigt und gebracht hat, nicht nur für die paar Leute war, die damals mit ihm gelebt haben. Nein, das sollten alle, alle Menschen hören und bekommen. Gott will ja, dass alle Menschen selig werden und in den Himmel kommen. Also müssen alle auf den Himmelsweg gestellt werden, den Himmelsweg sehnen und auf ihm vorangehen können. Also brauchen alle die Glaubenslehren, die Gebote, die Gnade. Das haben die Juden, auch die Apostel, nie so recht glauben wollen; sie haben gemeint, nur sie, die Juden seien und bleiben das auserwählte Volk und alle andern Menschen müssten auch zuerst Juden werden, wenn sie überhaupt selig werden wollten. Darum hat der Heiland einen ganz fei-

erlichen Augenblick ausgewählt, um genau und unvergesslich zu sagen, was er wollte.

Es war in den letzten Tagen, wo der Heiland noch auf Erden weilte. Die Apostel kamen alle auf einem Hügel zusammen, wohin der Heiland sie bestellt hatte. Bereits waren alle da und warteten betend auf den Heiland. Es war ein wunderschöner Morgen, blauer Himmel und strahlende Sonne. So weit man sehen konnte, war alles Land mit Licht übergossen. Die Apostel staunten und beteten. Da plötzlich steht der Heiland vor ihnen, schön und verklärt, wie er seit dem Osterfest ihnen immer erschienen ist. Er grüsst sie, schaut sie der Reihe nach tief und lieblich an, redet etwas mit ihnen und blickt dann mit ihnen hinaus ins Land voll Morgenlicht. Und da auf einmal leuchten seine Augen auf . . . es ist, als ob er weit, weit in die Ferne schaute . . . in ferne Länder und ferne Zeiten . . . er hebt den Arm und streckt die Hand und sagt dann feierlich und laut zu den Aposteln: „Ich habe die Macht, alles zu befehlen im Himmel und auf Erden! Zieheth also hinaus in alle Welt und machet alle Völker mir gläubig: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe. Und seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“. — Das war Sendungsauftrag (Missionsauftrag; missio = Sendung) des Heilandes an die Apostel, da wurden sie zu Missionären geweiht. Sie warteten dann noch auf den verheissenen Hl. Geist, der ihnen erst noch die Kraft und Gnade bringen musste für dieses grosse Werk. Nachher aber zogen sie hinaus über die Grenzen des hl. Landes, um den Auftrag des Heilandes auszuführen. Wohin die einzelnen Apostel gingen, wissen wir nicht genau. Am meisten bekannt ist der hl. Paulus geworden, der vier grosse Missionsreisen machte, auf denen er bis Griechenland und Spanien kam.

Die Apostel haben bald Mitarbeiter haben müssen, weil sie allein nicht alle Arbeit fertig

brachten. Sie haben darum Bischöfe und Priester geweiht und ihnen die Vollmachten und Aufgaben übertragen, die sie selber vom Heiland empfangen hatten. Und diese Bischöfe haben als Mitarbeiter und Nachfolger wieder andere Bischöfe und Priester geweiht. So hat sich die Kirche immer mehr und mehr ausgebreitet, von Land zu Land, von Volk zu Volk.

Einst — es sind schon anderthalb Tausend Jahre her — kamen auch in unser Heimatland, die Schweiz, die ersten Missionäre und haben angefangen zu predigen und Unterricht zu geben, Schulen und Kirchen zu bauen. Von einigen habt ihr wohl schon etwas gehört... Mauritius... Luzius... Gallus... Pirmin. Es dauerte jedoch etwa 500 Jahre, bis unser Land christlich war.

Heute ist die Kirche über die ganze Welt ausgebreitet; es gibt kaum ein Volk, von dem nicht Leute in der katholischen Kirche sind. Im ganzen gibt es heute etwa 400 Millionen Katholiken. 1200 Bischöfe und etwa 400 000 Priester verkünden Jesu Lehre und spenden seine Gnaden aus.

Aber, liebe Kinder, es gibt immer noch 900 Millionen Heiden, die Götzen anbeten, und etwa 500 Millionen Menschen, die sonst einen falschen Glauben (Irrglauben) haben. Für diese gilt auch, was der Heiland gesagt hat: „Machet sie mir gläubig, taufet sie und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe.“ Wie wahr ist also heute erst recht das Wort des Heilandes: „Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind wenige.“ In den eigentlichen Missionsländern, in denen die 900 Millionen Heiden leben, wirken heute etwa 19 000 Bischöfe und Priester. Ihnen helfen 9000 Laienbrüder, 60 000 Schwestern und etwa 75 000 Religionslehrer. Aber „was ist das für so viele!“ — für 900 Millionen Heiden! Doch der Heiland gibt die Gnade und es geht voran, wenn auch langsam. In den letzten 10 Jahren sind fast 5 Millionen Heiden getauft worden. Immer wieder weckt der Heiland in jungen Men-

schenkindern drin den Missionsberuf, er ruft erst still und dann immer lauter in der Seele drin: Werde Missionär, werde Laienbrüder für die Mission, werde Missionsschwester. Vielleicht bei der ersten hl. Kommunion, sonst während dem Beten einmal, wenn du etwas über die Missionen liest, da spürst du es vielleicht auch: Ich möchte in die Missionen gehen. Das kann die Stimme des Heilandes sein, der dich ruft. Bete dann recht zum Heiland, er soll dir's ganz deutlich werden lassen, dass er dich haben will. Sag es einem Priester, er wird dir dann schon helfen. Aber du hast vielleicht Angst, du denkst: Missionär sein ist schwer, da muss man viele Opfer bringen, da hat man's nicht mehr so schön wie daheim. Ja, das ist wahr. Man hat's nicht mehr so schön wie daheim, das heisst, es ist nicht alles so bequem und leicht und angenehm wie daheim, was das Wohnen und Essen und Vergnügen angeht. Aber weisst, es gibt dafür andere Dinge, die schön sind, die einem viel froher machen als gut essen und wohnen. Der Heiland gibt seinen Missionären sicher auch viel, viel grosse Freude in die Seele hinein, schon zum Dank für alles, was sie ihm zulieb tun. Und vor allem gibt er sicher seine Gnade, dass man die Opfer bringen kann, die der Missionsberuf verlangt. Darum wird es immer wieder Menschen geben, solange diese Weltzeit dauert, die Vaterhaus und Vaterland verlassen, die auf das „Es schön haben“ verzichten und unter grossen Opfern und Mühen in fremden Ländern und unter fremden Menschen Jesu Lehre und Liebe predigen und mit der Gottesgnade das Gottesglück in die Herzen senken.

Der Missionsauftrag des Heilandes geht jedoch nicht bloss die Missionäre und Missionsschwestern an, er geht uns alle an, weil die Mission uns alle braucht. Missionäre und Missionsschwestern allein können nicht alles machen, was notwendig ist. Sie müssen ja nicht nur predigen und Sakramente spenden, sie müssen auch leben, müssen

oft noch den Heiden zu leben geben, müssen Schulen und Kirchen, Waisen- und Armenhäuser, Spitäler und Apotheken bauen und unterhalten. Das gehört auch zur Mission, das gehört auch zum Auftrag, den der Heiland gegeben hat, weil eben ohne diese Dinge die Heiden oft nicht bekehrt werden könnten. Gewiss, erste Missionsaufgabe ist predigen und Sakramente spenden. Aber schon damit das Frucht bringt, brauchen die Missionäre unsere Hilfe, nämlich unser Gebet. Es hilft, dass die Heiden bereitwillig werden, den Glauben anzunehmen, und hilft den Missionären, dass sie die Kraft und die Freude behalten zur Missionsarbeit. Zu andern Dingen brauchen die Missionäre Geld. Und das müssen sie von uns bekommen.

Wer von euch hat schon einmal gebetet für die Heidenkinder oder für die Missionäre? . . . Wer hat schon einmal ein Missionsalmosen gegeben? . . . Ja, liebe Kinder, das dürft ihr ja nicht vergessen, das wäre eine grosse Nachlässigkeit, ein Unrecht. Ihr habt sicher schon etwas gehört von Sozialisten oder Kommunisten, oder Bolschewisten. Was sind das für Leute? Das sind Leute, die wild sind. Ueber was sind sie wild? Sie sagen: Es gibt heute soviel reiche Leute, die einen Haufen Geld haben, die alle Vergnügen haben können, die sie wollen, die Geld verschleudern und verschwenden, während soviel arme Menschen kaum genug zu essen haben und sich nie eine Freude, ein Vergnügen leisten können. Und das ist nicht recht. Und weil diese Reichen eben den Armen nichts geben wollen von ihrem Haufen Geld, muss man's ihnen halt mit Gewalt wegnehmen und es den Armen verteilen. Ist das wahr? . . . Ja, etwas davon ist wahr, anderes ist falsch. Erstens sind nicht alle Reichen so. Manche von ihnen tun viel Gutes mit ihrem Geld, geben den Arbeitern damit Verdienst. Zweitens ist falsch, dass man das Geld den Reichen, die es nicht freiwillig geben, einfach wegnehmen darf, das wäre gestohlen, und das hat Gott selber im 7.

Gebot verboten. Aber das andere ist richtig. Es ist nicht recht, im Ueberfluss leben und andere daneben darben lassen, wenn man helfen könnte. Das hat der Heiland ja im Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus ganz streng verurteilt. Das wisst ihr doch? Also.

Aber nun denkt einmal nach Kinder: Seid ihr nicht eigentlich die Reichen und die Missionäre die Armen? Seid ihr nicht die Reichen und die Heiden die Armen? Ihr habt es doch alle schön, habt Haus und Wohnung gut eingerichtet, habt genug zu essen und zu trinken, habt es so bequem und leicht in vielen Sachen, könnt, wenn es heiss ist, euch leicht kleiden und baden, und wenn es kalt ist, euch wärmer anziehen und an den wohligen Ofen sitzen. Schaut, die Missionäre müssen oft viel, oft alles von dem entbehren, müssen oft hungern und Durst haben, frieren und unter Sonnenbrand leiden. Ist es da recht, wenn ihr z. B. immer zwischen dem Essen hinein noch Süssigkeiten schleckt? (Ich habe schon fast alle von euch gelegentlich schlecken sehen). Kann der Heiland nicht auch über euch mit Recht böse sein, wenn ihr nie einen Batzen für die Missionen gebt?! . . . Ihr seid katholisch. Ihr habt Kirche und Tabernakel, könnt beichten und kommunizieren, so oft ihr wollt. Man sagt euch, was recht ist, was dem Heiland gefällt, ihr kennt den Weg zum Himmel und bekommt soviel Gnade, dass ihr ihn weiter gehen könnt. Ist es da recht, wenn ihr nie ein Vaterunser betet für die Heiden, dass auch sie alles das bekommen? . . .

Liebe Kinder, es gibt extra für die Kinder einen Missionsverein, der euch hilft, für die Missionen das zu tun, was der Heiland von euch will. Es ist der Kindheit-Jesu-Verein. Wenn man dabei ist, verpflichtet man sich, jeden Tag ein Gegrüsst seist du, Maria zu beten mit dem Zusatz: Hl. Maria und hl. Josef, bittet für uns und die armen kleinen Heidenkinder, und jeden Monat wenigstens 5 Rappen zu zahlen. Das ist doch sicher nicht

viel? oder? Wer kann das nicht machen? Also, alle können es. Natürlich kann man das auch freiwillig machen, von sich aus, ohne im Verein zu sein. Wir wollen grad damit anfangen. In der nächsten Unterrichtsstunde bringt jedes von euch wenigstens 5 Rappen mit, gelt. Ich bringe dann ein Negerkässeli, da könnt ihr den Batzen hineintun. Aber ihr dürft das Geld nicht den Eltern abbetteln, ihr müsst es euch von Schleckereien abspa-

ren. Ich erzähle euch dann etwas von dem heiligen Negersklavenmissionär Petrus Claver.

Jetzt steht auf. Zum Schluss beten wir nun ein Gegrüst seist du, Maria, für die Missionäre und ihre Arbeit, mit dem Zusatz des Kindheit-Jesu-Vereins. Wer weiss ihn noch? . . . „Hl. Maria und hl. Josef, bittet für uns und die armen kleinen Heidenkinder.“

Frauenfeld.

Max Willimann.

Der Prophet Jonas

Eine Biblischgeschichtlektion im Dienste des Missionsgedankens.

Es ist nicht schwer, den Schüler für die Missionen zu begeistern. Er findet es durchaus natürlich, dass man alles aufwendet, um andern Völkern vom Christentum zu predigen. Dagegen stösst er sich zweifellos daran, dass im alten Testament einer Auffassung Ausdruck verliehen wird, die seiner seelischen Einstellung in keiner Weise entspricht. Es will ihm nicht einleuchten, dass Gott nur bei den Juden gewirkt haben soll, um die anderen Völker dem Untergange entgegen gehen zu lassen. Auf diesen innern Konflikt, der ohne weiteres entsteht, wird leider häufig zu wenig geachtet. Er muss gelöst werden und hiezu bietet die Geschichte vom Propheten Jonas die gewünschten Unterlagen.

Darbietung:

Wir haben in der biblischen Geschichte davon gehört, wie Gott in besonderer Weise für das auserwählte Volk sorgte. Das könnte in uns den Glauben aufkommen lassen, dass er sich überhaupt um andere Völker gar nicht bekümmere. Dies müsste seiner Gerechtigkeit widersprechen. Er muss nicht nur wünschen, dass die Juden, sondern alle Menschen selig werden. Wenn er die Juden sein auserwähltes Volk nennt, dann wird er demselben wohl besondere Gnaden verleihen, aber bestimmt nicht nur dieses Volk allein unter seinen Schutz nehmen. Er

nimmt sich wohl der Juden in erster Linie an, weil sie Männern entstammen, denen Gott Verheissungen zukommen liess (welchen?) und weil ihren Nachkommen der Heiland geschenkt werden soll. Sicher aber war Gott ebenfalls bei andern Völkern tätig. Wenn diese auch nicht den rechten Glauben finden konnten, so werden sie sich bemüht haben, ihrem Gewissen zu folgen, das ihnen genügend half, um einen guten Weg zu gehen. Er schickte den Juden, wenn sie sich nicht mehr zurecht fanden, Männer, die als Prediger oder gar Propheten auf Sünden aufmerksam machten und notwendige Lehren gaben. Gott wird auch bei andern Völkern heiligmässig lebende Führer erweckt haben, die sie vor dem Untergang bewahrten.

Auch heute noch finden wir Heiden, zu denen noch nie ein Missionär kam, die aber wohlgedachte Gesetze besitzen und nach ihnen ein so tugendhaftes Leben führen, dass wir vor einem Wunder Gottes stehen. Er muss auch hier mit seiner besonderen Gnade gewirkt haben. Andere Völker haben aber den Pfad verloren, darum reisen jährlich tausende von Priestern zu den Heiden, um ihnen zu helfen und den richtigen Weg zu zeigen. Wir wissen uns im Besitze der Wahrheit und möchten andern davon mitteilen, entweder dadurch, dass wir die Arbeit in den Missionen durch Gebet und Gaben unterstützen oder uns selber in den